Redaktion, Administration und Expedition Prag II., Tuchmacherg. 34.
Postsparkassenkonto 90.129.
Telephon Nr. 467/VIII.
Sprechstunde der Redaktion: 12—1 Uhr mittags.
Redaktionsschluß während des Krieges Mittwoch 10 Uhr vorm.
Erscheint jeden Freitag.

Selbstwehr

Unabhängige jüdische Wochenschrift.

Abonnement mit Postzusendung Ganzjähr. K 10.—, halbjähr. K 5.—, vierteljährig K 3.— Für Deutschland Mk. 10.—. Für das übrige Ausland 12 Frcs. oder 12 sh.
Einzelne Nummer 20 Heller.
Insertionspreis: Die sechsmal gespalt. Petitzeile oder deren Raum 20 Heller.
Inseratenannahme durch alle Annoncen-Bureaus und die Administration.

XI. Jahrgang. | Prag, den 20. April 1917. | Nr. 16

Inhalt: Die russische Revolution und die Juden. — Franz Werfel, Die Metaphysik des Drehs. — Moritz Heimann, Der Born Judas. — Feuilleton: Herbert Eulenberg, Jüdische Badstuben. — Leopold Kompert, Franzefuß. — Dr. Simon Adler, Beiträge zur Geschichte der Prager Juden. — Rundschau. — Lokale Chronik. — Aus den Gemeinden usw.

Die russische Revolution und die Juden.

Gleichberechtigung. Aus Petersburg vom 8. April meldet die „Voss. Ztg.“: Die provisorische Regierung hat am 3. April einen Ukas über die vollständige Gleichstellung der Juden in Rußland unterzeichnet.

Eine Abordnung beim Fürsten Lwow. Eine jüdische Deputation wurde vom neuen russischen Ministerpräsidenten Fürsten Lwow empfangen. Die Deputation, aus führenden jüdischen Persönlichkeiten gebildet, sprach die Hoffnung aus, daß die neue Regierung die alten Beschränkungen gegen die jüdische Bevölkerung abschaffen werde. Ferner brachte die Deputation die Bitte vor, den jüdischen politischen Flüchtlingen, die unschuldig in den Gefängnissen schmachten und nach Sibirien verschickt wurden, die Freiheit wiederzugeben. Sie gab eine Darstellung der entsetzlichen Lage der unzähligen jüdischen Verschickten und Evakuierten und ersuchte, diesen Unglücklichen die Rückkehr in ihre ehemaligen Wohnorte zu gestatten. Der Ministerpräsident dankte für die Loyalitätsbezeugung und versprach im Namen der Regierung, alle gerechten Wünsche zu erfüllen. Er erklärte, alle Juden, die als spionageverdächtig oder anderer politischer Vergehen halber sich in Haft befänden, in den nächsten Tagen in Freiheit zu setzen.

Die ersten öffentlichen zionistischen Versammlungen. Aus Stockholm berichtet die „Frankfurter Zeitung“: In Petersburg, Jekaterinoslaw und Odessa fanden zum erstenmal öffentliche, von Tausenden besuchte zionistische Versammlung statt. Diese beschlossen, die Interimsregierung mit allen Mitteln zu unterstützen. Der Zentralhilfsausschuß berief einen Kongreß aller jüdischen Bürger Rußlands nach Petersburg ein. Laut Petersburger Telegraphenagentur verlangten die Redner auf der in Odessa abgehaltenen Versammlung, daß die Bedingung eines Ansiedlungsgebietes für die Juden in Palästina auf das Programm des künftigen Friedenskongresses gesetzt werde.

Die Hoffnungen der Zionisten. Die zionistische Leitung hat an das „Zionistische Zentralkomitee für Rußland“ das folgende Glückwunschtelegramm gerichtet:

„Wir begrüßen namens des Zionistischen Aktionskomitees unsere Freunde an der Schwelle einer neuen Aera. Die Morgenröte eines neuen freien Lebens strahlt über Millionen der russischen Judenheit. Es ist unser fester Glaube, daß die neuen Verhältnisse eine sichere Grundlage für die nationale Wiedergeburt unseres Volkes bilden und daß es mit unwiderstehlichem Elan vorwärts schreiten wird auf dem Wege zur Erreichung der überlieferten Ideale, die das jüdische Volk unzertrennlich mit Zion verbinden. Kopenhagener Bureau der Zionistischen Organisation: Jacobson.“

Die Repräsentanz der russischen Juden an die provisorische Regierung und den Arbeiterrat. Das gemeinsam mit den jüdischen Duma-Abgeordneten arbeitende „Politische Kollegium“, dem alle Parteien, die demokratische, die Volkspartei, die Nationalisten und die Zionistische Organisation angehören, hat in einer Plenarsitzung beschlossen, an den Ministerpräsidenten, Fürsten Lwow, und an den „Rat der Arbeiter- und Soldaten-Deputierten“ eine Begrüßung zu schicken, in der die Sicherheit ausgesprochen wird, daß die provisorische Regierung und der „Arbeiter- und Soldaten-Rat“ alles tun werden, um der Rechtlosigkeit der Juden ein Ende zu machen. Das jüdische Volk, im Besitze seiner vollen menschlichen und bürgerlichen Rechte, werde alle seine Kräfte dafür einsetzen, an der Schaffung eines freien, demokratischen Rußlands mitzuarbeiten. Zum Schlusse wird der Hoffnung Ausdruck gegeben, daß die bevorstehende Nationalversammlung die Bedingungen schaffen wird, die das Glück und das Aufblühen aller Völker Rußlands garantieren.

Die jüdische Gemeinde in Petersburg. „Central News“ meldet aus Petersburg: Es fand hier eine große Versammlung der Vertreter der jüdischen Gemeinde Petersburg statt, um die Abschaffung der einschränkenden Bestimmungen für die Juden zu feiern. Es wurde beschlossen, einen Gleichheitstempel sowie ein internationales Institut zum Studium der jüdischen Probleme zu errichten. Während der Versammlung wurde über 1 Million Rubel gesammelt.

Pogromfurcht? Die Berliner „Expreß-Korrespondenz“ meldet aus Malmö: In Petersburg aus den russischen Landgemeinden eingetroffene Nachrichten lauten sehr beunruhigend. Aus den russischen Zeitungen geht hervor, daß ganz offen eine gefährliche Agitation für Pogrome getrieben wird. An den Häusern werden geheime Zeichen vorgefunden, die als Kennzeichen für Gewaltmaßnahmen gegen die jüdische Bevölkerung betrachtet werden.

Die Petersburger „Börsenzeitung“ meldet, daß in den Gouvernements Beßarabien, Cherson und Podolien jetzt Pogrome an der Tagesordnung seien. Das russische Osterfest — die von den Juden besonders gefürchtete Zeit — fiel in diesem Jahre auf den 15. April.

Die russischen Sozialisten und Juden und die antisemitische „Times“. Ein bereits durch die Tagespresse bekannt gewordenes, Aufsehen erregendes Telegramm des Petersburger „Times“-Korrespondenten über die Friedenspolitik der russischen Sozialisten schloß folgendermaßen: Das republikanische Organ „Rußkaja Wolja“ hat das Komitee der Abgeordneten der Soldaten und Arbeiter wiederholt aufgefordert, seine Maske fallen zu lassen. Das republikanische Blatt verlangte die Veröffentlichung der Namen der Personen, die sich die Autorität anmaßen und die die Verwirrung fortschleppen, die zu einem Bürgerkrieg und zu einer schändlichen Niederlage Rußlands führen können. Das Komitee hüllte sich jedoch in Stillschweigen. Der Führer ist ein jüdischer Advokat namens Steklow und hat ebensowenig wie sein Kollege Tscheidse das Recht, im Namen Rußlands zu sprechen. Zwei angesehene jüdische Advokaten Winawer und Grusenberg, haben ein hohes Amt, das ihnen angeboten wurde, ausgeschlagen (?). Weiter fügt der Korrespondent hinzu, es sei die höchste Zeit, daß die russischen Juden sich öffentlich von den Demagogen trennen.

Zu dieser Meldung berichtet die „Frankfurter Zeitung“ aus Stockholm: Die mit antisemitischen Ausfällen verbundene Behauptung der „Times“, daß die Leitung des Petersburger Arbeiterrates sich hauptsächlich in Händen jüdischer Mitglieder und des Georgiers Tscheidse befinde, wird von sozialistischer Seite durch die einfache Feststellung zurückgewiesen, daß die überwältigende Mehrheit des aus Arbeitern und Soldaten bestehenden Arbeiterrates rein russisch sei, während sowohl Juden wie sonstige Fremdstämmige in Rußland bereits Vertretungen geschaffen haben, die offen erklärten, die provisorische Regierung und die bürgerlichen Republikaner zu unterstützen.

Ein Kongreß der russischen Juden.

Das Wolffsche Bureau berichtet am 11. April aus dem Haag: Das hiesige jüdische Korrespondenzbureau meldet, daß das jüdische Zentralkomitee den Kongreß der russischen Juden nach Petersburg einberufen habe. —

Die amerikanischen, kanadischen, argentinischen, südafrikanischen, italienischen, russischen Juden schließen sich zusammen und halten in vollster Oeffentlichkeit Kongresse ab, deren Widerhall sogar bis in die feindlichen Länder dringt; ein Kongreß der Juden aller Ententeländer ist nach Paris einberufen — die österreichischen Juden aber haben das nicht nötig, sie sind vollkommen einig und gerüstet, die vielen Fragen der österreichischen Judenheit sind längst gelöst, für die Zukunft ist alle Vorsorge getroffen. Und wenn ein österreichisch-jüdischer Kongreß auch schon nicht überflüssig ist, — die österreichischen Juden können nicht zustande bringen, was den Juden der übrigen Welt möglich ist. Es scheint fast, als ob die österreichischen Juden das Schicksal, welches die Zukunft ihnen bringen wird, auch verdienen. Noch glauben wir aber nicht daran.

Die Metaphysik des Drehs.

Ein offener Brief an Karl Kraus

von **Franz Werfel.**

Vorbemerkung.

Im Folgenden geben wir einige Abschnitte aus einem offenen Schreiben Franz Werfels an Karl Kraus wieder, das in der von Franz Pfemfert herausgegebenen, hier schon öfters angezeigten Berliner Wochenschrift „Die Aktion“ erschienen ist. Was Werfel in diesem Brief über den Mann sagt, der vor nicht zu langer Zeit der „größten heute lebenden europäischen Meister einer“ genannt wurde, vermutlich, weil er die „Fackel“ (zeitgemäßer wäre: „Stallaterne“) genannte europäische Kloake unabläßig und ausschließlich mit fremdem und eigenem Dreck und Witz anfüllt, kann als endgültig bezeichnet werden. Der vorhergegangene Streit ist für uns unwichtig. Nur zur Information der Leser sei bemerkt, daß Kraus in einem der letzten Hefte der „Fackel“ als Parodie eines Gedichtes von Werfel, ein (albernes) Spottgedicht veröffentlichte, in welchem er neben anderen Unmöglichkeiten das Wort „dorten“, statt „dort“ gebraucht.“ In einer langen Erwiderung auf einen kurzen Feldpostbrief Werfels setzte er dann mit Hilfe zahlreicher Zitate unter anderem auseinander, daß „dorten“ urdeutsch sei, daß er es aber nur gebraucht habe, um das Prager Mauscheln zu charakterisieren.

Wir möchten hier insbesondere auf die Worte Werfels über den Juden, dessen Wesen die Dualität ist, hinweisen; dann auf die dem Meister des Drecks (den er auch meistert, weil er wie der Bändiger der Bestie aus gleichem Stoff ist und dem „‚Geiste‘ gleicht, den er ‚begreift‘“ und beschnuppert) durchaus fremde Reinheit der Gesinnung, die nicht bei „der elften Stunde, die das Ghetto schlägt,“ halt macht, sondern bis zur zwölften Stunde weitergeht, welche „den assimilatorischen Dreh erkennt“, nicht „eure Schuld“, sondern „meine Schuld“ sagt und in rücksichtslos tiefer und reiner Selbstanklage sich selbst den „Vorwurf einer in Literatentum zurückgezogenen Nächstenliebe“ zu machen sich nicht scheut. „Berufen, was Schein im Wesen ist, zu erkennen, und ebenso verdammt, was Wesen im Schein ist, zu verkennen“, ist die Scheinwelt des Karl Kraus identisch mit der Welt des Scheines der „Neuen Freien Presse“, die zu ihm gehört wie jener zu ihr und beide in diese Zeit. Und so gehören auch die Welt des Veithprozesses, die Welt des Eulenburgprozesses und die Welt des Jagowskandals zusammen, es ist die Welt, die man mit einem Wort die Hinterwelt nennen kann. Nach der Metaphysik des Drehs bleibt darum noch die umfangreichere Psychologie des Drecks zu schreiben. Wenn Werfel sehr mit Recht sagt, „die Erkenntnis des Scheins würde andere Opfer fordern als den höheren Interessenschutz einer Schreibtisch-Koketterie“, mag man sich vorstellen, welche Opfer erst gebracht werden müssen, damit aus dieser Welt des Scheins und des Drecks die Welt der reinen Wirklichkeit werde.

In anderer Formulierung wurde das Gleiche schon in einer vor drei Jahren, am 10. April 1914 in der „Selbstwehr“ erschienenen Glosse über Karl Kraus gesagt, aus der der Schluß hier wiederholt sei:

„So kann Karl Kraus als Paradigma für den von Wassermann und Buber aufgestellten Satz der schärfsten Gegensätzlichkeit geistiger und seelischer Eigenschaften des Juden gelten. Nur daß manche seiner Gegner behaupten könnten, daß die negativen Seiten des ganz in dem Leben der jüdischen Zerstreuung Wurzelnden die positiven zukunftsweisenden überwiegen und der heilige Zorn des Propheten, der die Schacherer aus dem Tempel jagt, zur boshaft verzerrten Fratze eines hämischen Fauns wird. — Es ist sicherlich kein Zufall, daß die drei Wortführer des modernen deutschen öffentlichen Geistesleben Juden sind; nicht nur ihre Publizität (im ursprünglichen Wortsinn), ihre nicht bloß einträgliche, sondern tatsächlich ihrer Veranlagung entspringende Vorliebe für die Hinterseiten des Lebens und ihr beispielloser Eigendünkel, sondern vor allem eine tiefinnere geistige Verwandtschaft stellen die einander so maßlos Hassenden in eine Reihe. Alle drei sind Dirnen dieser Zeit: Maximilian Harden ihr unvergleichlich großzügiger Geschäftsmann, Alfred Kerr ihr Impresario (von allen dreien noch der menschlichste und bedeutendste) und Karl Kraus ihr Narr. Wobei in der Komödie unserer Zeit die Narren wie bei Shakespeare oft die einzigen sein mögen, welche die Wahrheit sagen. Aber doch nur die Wahrheit dieser Zeit. Und so geschieht es denn, daß man diesem sich selbst betrügenden Menschen, der sich selbst beschuldigt, wenn er seine Zeit anklagt, und seiner verehrungsvollen Gemeinde gegenüber am Ende nicht mehr Spott und Haß oder Dankbarkeit und stürmische Begeisterung empfindet, sondern ein rein menschliches, von jeder Ironie und jedem Sentiment freies und tiefes Mitleid.

* * *

... Die seelische Wurzel all dieser Konstruktionen aber ist die Erscheinung des Drehs, jenes absoluten dialektischen Selbstschutzes, mittels dessen jeder Vorwurf auf den zurückfällt, von dem er herkommt. Sie werden mir unzweifelhaft das psychoanalytische Tatwamasi, das Sie mir gestern zur Antwort gegeben haben, auch morgen zur Antwort geben. Diese Replik geht natürlich in infinitum, denn der Dreh steht und fällt damit, daß er das letzte Wort behält.

So weit kommt es aber gar nicht. Die Psychiatrie genügt mir nicht. Ich will mich auch von der Physiognomik belehren lassen, sehe Sie jetzt an einem Tische sitzen und frage: wer ist in Aufregung, wer in Unruhe, wessen Blick ist voll tiefer Irritierung, wessen Gesten verraten einen ununterbrochenen Belagerungszustand? Aber auch die vergleichende Literaturkunde verschmähe ich nicht und frage weiter: Wer ist in Angriff und Verteidigung..., wessen Werk ist davon beherrscht, sich geleugnet zu fühlen, wessen Einheit wird durch eine entfernteste Andeutung aus der Balance gebracht, wer plädoyiert jeden Schritt seines Lebens, wer sieht die Dinge nur in einer Wendung gegen sich selbst? Wir wollen einen Gelehrten fragen, auf wessen Seite die Krankheitserscheinungen der Hysterie sind!

Aber es ist mir nicht darum zu tun, Sie zu durchschauen, noch Sie zu treffen in diesem und jenem Sinne. — Wie bezeichnend übrigens, daß in Ihrem Kopf gerade die Synonymität dieses Wortes auftaucht. —

Feststellen will ich in Ihnen nur den Drehpunkt, jenen metaphysischen Knacks, durch den es Ihnen gelingt, den peinlichen Partner des Ichs, den inneren Gegenspieler, aus sich hinaus in die Welt zu zaubern, bis Sie schließlich die Welt vor jenem anderen feindlichen Ich nicht mehr sehn, oder besser jenes andere feindliche Ich als die Welt sehn.

Sie verlegen den Schauplatz des schmerzlichsten, fruchtbarsten und menschlichsten aller Kämpfe extra muros, ziehen einem fiktiven Feind entgegen, der Sie selbst sind, und be-

Feuilleton.

Jüdische Badstuben.

Von **Herbert Eulenberg.**

Das ist auch ein altes Vorurteil, daß die Juden ein unreines Volk seien. Die Römer haben es aufgebracht. Der »foetor judaicus« der jüdische Gestank, das war das übliche Schimpfwort, mit dem sie ihren kleinen, aber zähen Gegner belegten. Wie man stets seinen Feind, der einem zu schaffen macht, mit häßlichen Eigenschaften behaftet. Vergleiche aus unserer jetzigen Kriegszeit liegen nur allzu nahe. Von den peinlichen Reinlichkeitsvorschriften Moses, des Stifters der jüdischen Religion, hatten die Römer natürlich kaum eine Ahnung. Ihnen war das ganze alte Testament, mit dem heute unsere Jugend aufwächst, nicht im mindesten vertraut. Sie hatten ihre eigenen, nicht weniger großartigen zehn Gebote, nach denen sich ihr bürgerliches Leben richtete. Sie vermißten in dem vom Krieg verwüsteten Judäa ihre vornehmen reich ausgestatteten Bäder, auf die man wie auf die Rennbahnen in der Kaiserzeit besonders stolz war, und nannten darum die durch beständige Kämpfe verarmten gelben Einwohner von Paläştina schmutzig. Und diese Bezeichnung klebte den über die Welt vertriebenen Juden seit diesen Tagen des Titus bei allen unwissenden Völkern an. Daß ihnen durch ihr Gesetz, das sie in jedes Exil nahmen, wie später den Mohammedanern tägliche Waschungen vorgeschrieben sind, war höchstens den Gelehrten der Nation bekannt. Im Volk galten diese fremden andersrassigen Menschen, die sich von ihnen absonderten, und von denen sie das Gefühl des Andersseins trennte, für unsauber.

Natürlich gibt es den Vorschriften des Gesetzes zum Trotz auch unter den Juden wie unter allen Massen manche Schmutzfinke. Kein Zionist wird es bestreiten. Es gibt sogar bei diesem Volksstamm, der die reichsten, aber auch die ärmsten, allerärmsten Menschen zu den seinigen zählt, vielleicht besonders auffallende Dreckpeter. Aber im allgemeinen ist dem Juden die Sauberkeit nicht weniger vertraut als den andern Völkern, in deren Mitte er sein Leben führt. Das beweisen, von der stellenweise geradezu übertriebenen Reinlichkeitsliebe des assimilierten westlichen Juden ganz abgesehen, nicht zuletzt die Badstuben, die sich die Juden, sobald sie dichter zusammengedrängt wohnen, einzurichten pflegen. Wir finden in jeder größeren Ansiedelung der Juden im einstigen polnischen Rußland stets mindestens eine solche Badstube, deren sich die Bevölkerung wenigstens einmal in der Woche regelmäßig bedient. Daß die jüdischen Frauen sich so und so oft mal im Jahre, und zwar in fließendem Wasser nach dem Gebot baden müssen, das wissen manche von uns aus den genauen Vorschriften der letzten Bücher Moses, die wir als Knaben aufklärungsbedürftig durchzublättern beliebten. Doch auch den Männern sind ganz bestimmte Bäder schon bei Moses vorgeschrieben, über die sich dann der Talmud noch in seiner bekannten umständlichen Weise ausführlicher ausgebreitet hat.

Die Frauenbäder der östlichen Juden sind wie die bei uns als einfache große Bassins zum Untertauchen eingerichtet. An ihnen ist nicht viel zu sehen. Merkwürdiger sind ihre Männerbäder, die meist als Schwitzbäder benutzt werden. Und zwar geschieht dies folgendermaßen: Auf Backstein oder Eisenstücke, die über einem mächtig brennenden Holzklobenfeuer erhitzt worden sind, wird Wasser gegossen, in dessen heißen Schwaden dann das Schwitzbad genommen wird. Also feuchte, nicht trockene heiße Luft wie bei den römisch-irischen Bädern wird hier verwendet. Ein solcher Baderaum enthält meist mehrere hölzerne Etagen. Auf die höchste, die durch den aufsteigenden Wasserdampf naturgemäß am heißesten wird, klettert man wie die Seelen im Purgatorium allmählich hinan, um ebenso langsam hernach wieder in die kühleren Regionen herabzusteigen. Höchst auffallend ist das Gebaren mancher badenden Männer, die hierbei ihre nackten Körper mit Gerten oder Birken- oder Tannenzweigen schlagen. Sie erinnern, wie sie so ihr Fleisch geißeln, an mittelalterliche Büßer. Und der erste russische Chronist, der auf einer Reise durch

haupten, Sie wären nicht fühllos, wenn jener mit allen Pfeilen in der Brust von dannen zieht, die er gegen Sie erhoben und die doch nur von allem Anfang an in Ihrem eigenen Fleische stecken.

Aber der Feind, dessen Namen Sie nennen, erstaunt darüber, denn er hat weder einen Kampf gewollt, noch auch fühlt er irgendwelche Pfeile in seiner Brust.

Wirft die Welt den Spiegel nach Ihnen, den Sie, wie Sie behaupten, ihr vorhalten? Ich merke nichts davon, aber fürchte, daß Sie selbst eine böse Spiegelfechterei treiben! Und wie steht es denn mit der Einheit, Karl Kraus? Shakespeare war und löste sich in Gestalt auf, wann hätte er aber begründet und Plädoyers für sich gehalten? Ich glaube nicht, daß er so kompliziert sein Verhältnis zum Globe-Theater begründet hat, wie Sie es z. B. begründen, daß Sie Vorträge halten, wo doch niemand die Verteidigung dieser Tatsache von Ihnen verlangt. Das ist eher die Haltung des schlechten Gewissens, die Art Raskolnikows, der vor dem Juristen, den er eben erst kennen gelernt hat und der ganz harmlos seine Zigarette raucht, alles mögliche begründet, wovon gar nicht gesprochen wird, und krampfhaft sein Alibi nachzuweisen sucht. Zur Einheit des Wesens vor allem gehört die Sicherheit. Der einheitliche Mensch ist sicher, seine Tat ist die notwendige Blüte seiner Ganzheit, er kommentiert sie nicht, denn er hat keine Instanz außer sich und in sich, die ihn zur Rechenschaft ziehen würde. Karl Kraus aber rechtfertigt sich unaufhörlich. Spricht er mit uns — oder steht er einem geheimen dunklen Tribunal in sich Rede? Stimmt etwas nicht, muß etwas beruhigt werden, warum denn schmecken manche Seiten der Fackel so verteufelt nach einem sublimierten Alibinachweis? Welch rührendes Geständnis, daß Sie, Karl Kraus, vor dem endgültigen Abschluß einer Arbeit einen Dummkopf eventuell zu Rate ziehn, wenn Sie über ein Wort oder über einen Satz im Unklaren sind! Das ist ein Beweis dafür, daß Sie nur fiktive Dus ertragen können, ein Beweis für den tiefen Drang, Ihr alter ego aus sich hinauszupraktizieren, um zu einem Dialog zu kommen. Sie wagen den eigentlichen Monolog auf Tod und Leben nicht und suchen aus Selbsterhaltungstrieb scheinbare Dialoge auf, die Sie mit scheinbaren Partnern führen. Das tun alle, die in letzter Einsamkeit nicht mit sich allein sein können.

Die Einigen aber, die Schöpfer, die durch sich selbst fliegen können über tausend Meere, tun das nicht, und die Tolstois auch nicht, die im achtzigsten Jahre den Gerichtstag über sich halten. Aber die Leeren tun es, die ichflüchtigen Selbstmordkandidaten, die Trinker und Morphinisten, kurz alle Feiglinge und Drückeberger des Zerfalls.

Des Einigen Zeichen vor allem aber ist die Freiheit, er kennt keine Seitenblicke, er beherrscht sich und ist bedingt nur von der Kreatur, in der er lebt. Sie aber, Karl Kraus, werden gedreht von jenem Drehpunkt, es ist sehr leicht, Ihren Mechanismus in Bewegung zu setzen, jeder schlechte Kerl kann Ihre Register ziehn, wenn er Sie grüßt, oder nicht grüßt.

Und schließlich sind Sie der Sohn Ihres Volkes. Zeigen Sie mir den Juden, der nicht dualistisch, zwiespältig wäre! Und vielleicht ist dieses Ich und Du, diese Duplizität, diese Zwiesprache zwischen Wesen und Gewissen der edelste Besitz und die Bedingung, aus der das Judentum von Nietzsche das „ethische Genie unter den Völkern“ genannt wird. Der Jude erkennt den Zwiespalt im Menschen als letzte Unerbittlichkeit, und deshalb verleiht er nur Gott das Attribut: Einig und Einzig.

Als echter Jude sehen Sie in dem Begriff der Einheit einen höchsten absoluten Wert, aber der Dreh beginnt zu wirken, Sie zaubern Ihre Dualität aus sich hinaus und usurpieren die Einheit in sich.

Aber in diesem Dreh sind Sie nicht nur der Sohn Ihres Volkes, sondern vor allem der Sohn der Assimilation, jenes dunklen Zwanges, alle Spur hinter sich verwischen oder persiflieren zu müssen.

„Dorten“ zu sagen, und das für richtig halten ist simpel. „Dorten“ für falsch halten und es ankreiden, mag nicht weniger naiv sein.

„Dort“ aber für richtig halten, und zu wissen, daß „dorten“ jüdisch-deutsch sei, wo es doch nur böhmisch-deutsch ist, weiter aber noch zu wissen, und aus Pflichtgefühl, eh noch der Einspruch erhoben wurde, aus einem Dutzend zusammenhängender Belegstellen gelernt haben, daß „dorten“ geheiligtes Deutsch sei, und trotzdem keine andere Furcht hegen, als daß man das böhmisch-deutsche „dorten“ für gutes Deutsch und nicht etwa für jüdisch-deutsch halten könnte, — diese rückerschaffende Analyse eines Vers-Wortes, dieser Grad von Komplikation, diese Windung von Dreh ist allerdings eine nationale Tat ersten Ranges, vor der selbst die Botschaft der Ohnmacht die Pässe abverlangen muß.

Nein, Karl Kraus, Sie sind sich über Ihr Ichbin sehr wenig im klaren. Wer dieses Ichbin, den Glauben an seine eigene Realität, erlebt hat, dessen Werk tönt ohne Unruhe. Wenn Sie ein Ichbin wären, würden Sie weiter konjugieren und sagen: Du bist. Sie aber wehren sich gegen das Wir sind, weil es schmerzlich ist, andere sein zu sehen und selbst nicht zu sein.

Ich bin, d. h. zugleich, ich bin unmittelbar und einfach. Wo ist in Ihrer Lyrik nur ein unmittelbarer, aus einer Existenz und nicht aus einer Räson geborener Vers?

Nein, Bester, Sie begehn einen groben grammatikalischen Schnitzer, wenn Sie sich ein Hauptwort nennen. Sie sind allzusehr ein Zeitwort! Welche Uhr schlägt das Ghetto in Ihnen? Ich glaube die elfte und nicht die zwölfte Stunde. Die zwölfte geht einen Schritt in der Wahrhaftigkeit weiter, erkennt den assimilatorischen Dreh und sagt nicht vestra culpa sondern mea culpa.

*

Gern gebe ich Ihnen alle Qualen der Verantwortung zu und glaube sie Ihnen. Aber diese Qualen gelten keiner Wirklichkeit weder in Ihnen noch außer Ihnen. Sie gelten nicht den Menschen und Dingen, die Sie zu Worte bringen, sondern dem Worte selbst. Wortdienst Götzendienst. Das Gewissen konzentriert sich auf den Beistrich und nicht auf die wirkliche Beziehung. Auch hier der große Dreh.

Es ist selbstverständlich, daß ein konstruiertes Phänomen in eine vorbereitete Konstruktion paßt, und ebenso selbstverständlich, daß die moralische Unsicherheit sich umsetzt in den Eifer um das Lückenlose, Geschlossene, Unwidersprechende, Richtige des Gebäudes. Auch das ist die Geste der Verteidigung. — Was aber bisher groß war von Menschenwerk, war voll Widerspruch, voller Lücken, denn die Baumeister wirkten nach anderem Gesetz als die Taschenspieler.

Ich gebe Ihnen ferner zu, Karl Kraus, daß es mit allen Verbindungen, die Sie eingehn, Ihnen furchtbar ernst ist.

Verbindungen sind es vielleicht, Verbundenheiten aber nur so lange, als der Popanz, den Sie sich von Ihrem Nebenmenschen machen, in die Konstruktion paßt, denn diese Konstruktion darf nicht zusammenbrechen, wenn Sie

---

Polen dies Schauspiel bestaunte, hat es nicht anders als eine offenbar vorgeschriebene religiöse Uebung, wenn nicht als Verrücktheit auszulegen gewußt. In Wirklichkeit ist es weder eine Heiligkeit, noch eine Torheit. Es ist nur ein ganz einfaches und vernünftiges Mittel, die Haut zum Schwitzen anzureizen, was wir durch das passive Sichmassierenlassen zu erreichen suchen, wobei gewöhnlich der Masseur mehr als sein Opfer in Schweiß gerät. Solche befremdenden Vorgänge lösen sich häufig, wenn man näher zusieht, ganz natürlich auf.“

Die gewaltsame Abkühlung nach seinem Hitzbad, wie sie der alte Römer in seinem Frigidarium liebte, wie sie der heutige russische und lettische Bauer noch treibt, wenn er sich gleich nach dem Ende des Schwitzens im Winter pudelnackt im eiskalten Schnee vor seiner Holzhütte herumtrudelt, schätzt der Jude, wie es scheint, nicht sonderlich. Denn man findet keine auffallenden Vorrichtungen für dieses Verfahren in seinen Badstuben. Vielleicht mag er die heiße Temperatur eines solchen Schwitzbades, die ihn an das warme Klima des gelobten Landes seiner Väter erinnert, nicht gleich wieder durch ihr Gegenteil aufheben. Wenn ich nachher hinaustrete aus dieser künstlichen südlichen Luft, denkt er, ein Fremdling unter den Menschen des Nordens, werd ich schon früh genug wieder abgekühlt.

Franzefuß.

Erzählung von **Leopold Kompert.**

(Schluß.)

Ein halbes Jahr nach dieser Begebenheit feierte man in der Gasse eine große, prächtige Hochzeit, wie an Ganz und Pomp schon lange keine stattgefunden hatte. Der Bräutigam war Bärele, die Braut — Lisi, die Nähterin.

Es versteht sich von selbst, daß es großen Lärm und ungeheure Aufregung im „Lande“ gab, als diese „Partie“ verkündet ward. Es war nicht anders, als ob etwas ganz Ungewöhnliches geschehen, etwa ein Stück des Mondes vom Himmel zur Erde gefallen sei. Wir haben es jüngst erlebt, wie der mächtige Beherrscher eines großen Staates eine „einfache“ Gräfin zu sich auf den Thron hob; — ebenso, wenn nicht noch in einem höhern Grade, kam es den Leuten vor, daß Hindels Sohn die Tochter eines „frommen“ Weibes sich erkoren hatte.

Natürlich fehlte es nicht an Auslegungen und Deutungen der buntesten Art über dieses außerordentliche Ereignis. Die Gerüchte summten hin und her, und man konnte bei dieser Gelegenheit deutlich sehen, wie viel übler Wille, ja selbst Bosheit aufgestört wird, wenn den Leuten etwas nicht nach der Schnur einer vorgefaßten Meinung geht. Man stöberte in dem Vorleben des armen Mädchens herum, ob man nicht etwas finden würde, woran man sich halten könnte, und da man nichts fand, klammerten sich die Geister zähe an jene Prager Reise an, in der die guten Leute Ungeheuerliches witterten. Gott der Lebendige wisse, grübelten sie heraus, was dort alles vorgegangen sei; umsonst sei Bärele nicht „auf und davon“, und Hindel „ihm nach“, und umsonst sei Hindel auch nicht mit Bärele und Lisi zusammen von Prag zurückgekommen. Hindel ließ sich durch alle diese Anfechtungen und Gerüchte, deren Richtigkeit sie am besten kannte, nicht abhalten, Lisi und ihren Sohn zu einem Ehepaar zu machen und sich über alle Rücksichten auf „Standesunterschied“ kühn hinweg zu setzen.

In jener Nacht, als Hindel ihren Sohn wiederfand, war noch mehr und Bedeutenderes geschehen. Das erste Wort nämlich, das Bärele hervorbrachte, als er mit seiner Mutter und Lisi in einem Zimmer des Gasthofes zu den „drei Karpfen“ saß, lautete:

„Mutter, willst du, daß ich weiter kein Spieler sein soll?“

„Du fragst noch?“ rief Hindel, die bis dahin keinen einzigen Vorwurf, kein beleidigendes Wort an ihn gerichtet hatte, mit gerunzelter Stirne.

„So gib mir Lisi zum Weib!“ sagte Bärele.

Hindel stellte sich nicht erst erstaunt oder gar entsetzt. Sie sagte nur: „Frag erst die Lisi, ob sie d i c h will, denn verdient hast du sie nicht.“

leben wollen. Für Sie gibt es gar kein wirkliches Du, denn all die Dus, die Ihnen e r s c h e i n e n, sind entweder leere Puppen oder mit Ihrem eigenen Gegenspieler aufgefüllte Puppen.

Aber Sie haben recht, Puppen entpuppen sich, und es kommt einmal der Tag, wo Sie die leidenschaftliche Verehrung, die Sie sich gezollt haben, mit der Puppe nicht teilen können. Wehe, die Puppe hat eine eigene Mechanik, und sie entführt den nackten Gegenspieler, dessen Blick und Mund nun nicht mehr durch die leidenschaftliche Verehrung, die Sie für sich hegen, gedämpft und angenehm ist. Das alles ist Spuk, aber er führt den Namen von Menschen, die noch im Fleische wandeln.

Der Spuk, der in Ihrer Konstruktion meinen Namen führt, mag nun allerdings gewaltig enttäuscht sein, daß Sie nicht mehr die Verehrung mit ihm teilen, die er Ihnen entgegenbringt, ebenso schwer mag es ihm fallen, sich für einen Schein gehalten zu wissen; auch ich verwehre ihm nicht mein Mitgefühl. Sie sollten es aber beim Schein bewenden lassen und nicht darüber klagen, daß der Schein getrogen hat; auch die halblauen Bemerkungen sind überflüssig, die Sie dem Schein anheften, und die nur eine Apologie für das einstmal dem Schein erteilte Lob bedeuten! Wozu diese Gespenster-Politik? Wahrlich aber der Gipfel der Narrheit ist Ihre Ueberzeugung, daß ich, oder die Generation, die Sie in mir charakterisieren, nichts Besseres zu tun habe, als vor Ihnen in Selbstbehauptung. zu vergehn. Ein Kind oder ein magerer Droschkengaul auf der Straße konn mich in alle Selbstverwerfung stürzen, ich brauche dazu nicht einmal die Tatsache, daß mir einer die Wahrheit ins Gesicht sagt, aber wie, wann und wovor soll ich mich selbst behaupten, wenn Sie einem Gespenst an die Gurgel gehn! Sie haben mit diesem Humor wirklich die Lacher auf Ihrer Seite!

Ihr Satz von meinem in die Nächstenliebe zurückgezogenen Literatentum ist ein viel zu gelinder Vorwurf und verdreht nur wieder den eigentlichen Vorwurf, der mir zu machen wäre, nämlich den Vorwurf einer in Literatentum zurückgezogenen Nächstenliebe. Dreh, alles Dreh! Sie stehen eben auf dem dialektischen, allen wirklichen Fragen des Menschenwesens entgegengesetzten Pol, und Ihr Paradox ist nur die verzweifelte Anstrengung eines, der auf dem Kopf steht, sich auf die Beine zu stellen. Daß Sie Ihre Welt aus dem Zeitungsblatt erleben, ist Ihr Schicksal, wie es in anderem Sinne das Schicksal der ganzen Zeitgenossenschaft ist. Und es ist kein Zweifel, daß Sie unter allen lebenden Menschen, unter allen Sklaven der Zeitung der Freigelassene und Ihr größter Durchschauer waren, wie kein anderer geboren zum Propheten der Katastrophe, die über die Abonnenten aller Zungen hereinbrach. Wenn die Welt nun identisch mit der Zeitung wäre, so könnten Sie sich getrost den größten Verkünder des Absoluten in ihr nennen, aber sie ist es nicht, und so gestikulieren Sie in einem ganz dünnen Reich, kein dichter, aber ein etwas dichterer Schein unter Scheinen. Es ist Ihre Tragik, vom Schein alles zu wissen und nichts von der Wahrheit. So mögen Sie denn berufen sein, was Schein im Wesen ist, zu erkennen, und ebenso verdammt, was Wesen im Schein ist, zu verkennen. Denn wo in anderen Menschen das reine richttunggebende heilige Erlebnis des Seins und Nebeneinander-Seins ist, dort rotiert in Ihnen ein durch die Logik des Drehs bewegtes System von verzweifelter Symmetrie, das, indem es den Schein trifft, die Wirklichkeit verfehlt. Wenn Sie ein wirklicher Mensch wären, und nicht nur der große Antagonist, den sich der kreißende Schoß der Mutter Presse gebar, dann würden Sie's auch mit uns ernst meinen, und die Erkenntnis des Scheins würde andere Opfer von Ihnen fordern, als den höheren Interessenschutz einer Schreibtisch-Koketterie.

Der Born Judas.

Von **Moritz Heimann.**

In der Sonntagsbeilage der „Vossischen Zeitung“ vom 1. April veröffentlichte der bekannte Schriftsteller M o r i t z H e i m a n n eine ausführliche Würdigung des auch von uns bereits gerühmten (im Inselverlag zu Leipzig erschienenen) ersten Bandes des neuen Werkes Micha Josefs bin Gorion. Wir entnehmen dem Auffatz die folgenden feinen Bemerkungen.

Wenn in einem Volke, unter welchen Bedingungen es auch lebe, der Gedanke der bewußten Nationalität auftaucht, so pflegt unter seinen ersten Bemühungen die Sorge um eine alte nationale Literatur zu sein. In solchen Zeiten läßt man das sonst so leichtfertig vergessene, so schnöde beiseite geschobene Gefühl gelten, daß eine Menschheit eher noch das Brot als das „Wort“, eher noch das Haus als den Vers entbehren kann. Man sammelt mit Eifer aus den zugeschütteten Kammern die alten Schätze; sieht dem Volk auf den Mund und auf die Hantierung; ja, man geht so weit, eine nationale Literatur, wenn man sie nicht findet, getrost zu erfinden: so haben es bekanntlich die Tschechen gemacht, die eben jetzt die Hundertjahrfeier der Königinhofer Handschrift begehen können.

In den letzten Jahren ist mehrfach der Versuch gemacht (oder erneuert) worden, auch in der jüdischen Vergangenheit unter und neben der unbeweglichen kanonischen Literatur eine volkstümlich fließende zu entdecken, sie zu sammeln und vor Augen zu stellen. Diese Bewegung, ob sie nun von der zionistischen ausgehe oder sich gleichgültig gegen sie verhalte, hat jedenfalls das mit ihr gemeinsam, daß ihr ein Wille zum nationalen Selbstgefühl innewohnt: und so werden wir in nicht sehr ferner Zukunft an dem Maße, wie die l i t e r a r i s c h e Bewegung glückt, eine nicht ganz trügliche, nicht ganz untrügliche Gelegenheit haben, abzulesen, wieviel Recht und Kraft die n a t i o n a l e in Wirklichkeit hat.

Unter den Arbeitern in diesem Weinberg nimmt M. J. bin Gorion den ehrenvollsten Platz ein. Er vereinigt den Tiefblick eines Dichters mit dem Gewissen eines Gelehrten, kennt sein Volk unbestochenen Herzens aus den tausend Büchern und den abertausend Leben, und hat überdies in seiner Frau eine Gehilfin, die seine Texte und seine Intentionen in ein so reines, starkes Deutsch übersetzt, daß man von diesen beiden sich die nun so oft schon mißglückte neue Uebersetzung der Bibel wünschen möchte. .

Die Phantasie, die sich in den jüdischen Geschichten dokumentiert, wagt es nicht mehr, von der spielenden, befreiten, sich selbst genügenden und sich in einer unverkennbaren Form entladenden Art zu sein. Sie hat keine Freude oder, wenn man will, kein Genüge am rein Anschaulichen. An sich ist jedes Volk von Natur aus aufs Anschauliche gerichtet, und der Weinberg im Hohen Lied und das kriegerische Pferd im Hiob sind unsterblich gewordene Beispiele dafür, daß auch das jüdische Volk, solange es Volk war, von der Macht des Schaubaren sich dichterisch überwältigen ließ; aber ob es Freude, und pflegende Freude, am Anschaulichen hat, das ist ein anderes Ding. Die Geschichten im „Born Judas“ stammen zudem aus der

---

„Willst du mich, Lisi?“ fragte Bärele und hielt die Hand hin.

Die Antwort läßt sich leicht erraten. — —

Noch in derselben Nacht fuhr Hindel mit ihren beiden Kindern fort. Ungefragt fing Bärele auf dem langen Wege selbst an, Aufklärungen über sein letztes Tun und Treiben zu geben; das Glück machte sein Gemüt weit offen, die Liebe seine Zunge gesprächig. Als ihn Lisi, erzählte er, einen Spieler gescholten, als sie das Geld nicht nehmen wollte von ihm, da sei ein schrecklicher Zorn in ihm erwacht, er hätte ihr das Uebelste antun mögen. Denn er habe die Wahrheit dieses Schimpfes gefühlt, „auf einmal“ sei es ihm klar geworden, daß er, der vierundzwanzigjährige Junge, bis dahin nichts anderes getan habe, als mit seinen Eltern ... Franzefuß spielen. Es sei ihm grauenhaft zumute gewesen, daß Lisi es ihm zuerst gesagt; von jedem anderen hätte er es mit Verachtung angenommen. Zorn und guter Vorsatz hätten in ihm gleichmäßig gekämpft; er habe ein Mensch werden wollen, aber nicht früher, als bis Lisi den Schimpf zurückgenommen hätte. Aber als er sie am Abend vor ihrem Hause getroffen, und sie nichtsdestoweniger dabei verharrt hätte, da habe ihn eine Verzweiflung überfallen, ein Zorn und eine Wut, daß er sie nicht mehr habe bändigen können. Wenn sie ihn für einen nichtsnutzigen Spieler halte, habe es in ihm geschrien, wozu solle er sich bemühen, ein besseres Leben anzufangen? Jetzt habe er sich vorgenommen, ein rechter Spieler zu werden. Das übrige wisse die Mutter ... er habe fünf Tage und Nächte fast hintereinander gespielt, der letzte Kreuzer sei eben verspielt gewesen, als Lisi gekommen und ihn fortgeführt habe ...

Oft zuckte Hindel während dieser Geständnisse zusammen; aber sie hielt an sich. Sie begriff, daß wenn die Liebe junge Gemüter auch zu veredeln und zu heben imstande ist, trotzige und schlecht erzogene zuweilen das Gegenteil davon offenbaren. Ihr Bärele war ein lebendes Beispiel. Aber sie baute auch auf diese Liebe, daß sie, die so wunderbar den Charakter ihres Sohnes entwickelt hatte, dessen Erziehung weiter fortsetzen würde.

„Es ist nur gut,“ sagte sie, „daß es so gekommen ist. Es hätte ganz anders kommen können. Bedank dich dafür bei Lisi!“

Darin hat sich Hindel nicht getäuscht.

Bärele ist in der Ehe wirklich ein anderer Mensch geworden; das Geheimnis der Liebe, die zerstörend und schaffend, voll Trotz und Hingebung, niederreißend und aufbauend zugleich ist, hat sich an ihm aufs schönste bewährt. Die in ihm schlummernden, in den Banden der Trägheit gefangenen Kräfte sind erwacht, und er holt nach, was er so lange versäumt hat. Wenn wir das Wort „Geschäftsmann“ gebrauchen, so geschieht es nur darum, weil sich für das neue Leben Bäreles keine andere Laufbahn eröffnet hat als das „Geschäft“. Darin ist er aber tüchtig, wachsam und umsichtig wie irgendeiner.

Eines Tages kamen Bau- und Zimmerleute und begannen an der Stelle des alten Hauses ein neues aufzurichten. Die alten Räume waren zu klein geworden für den anwachsenden Segen ... und Rebb Ascher beklagte sich, daß er nicht einmal ein Plätzchen mehr finde, wo er in Ruhe und Muße seine Pfeife rauchen und seinen „Franzefuß“ spielen könne. Bei dieser Gelegenheit erhielt das neue Haus den Namen, mit dem wir es in diese Geschichte eingeführt haben. Bärele hatte Musik kommen lassen, und bei ihren Klängen tanzte er mit seiner Lisi einen „Rejdowak“ auf dem Bauplatz. Dann legte er in die Höhlung des Bausteines, der in den Grund gesenkt ward, ein „Pasch“ Karten. Wir wissen warum.

Wunderbarerweise hat sich damals unter den Leuten die sonderbare Deutung gefunden, die sie bis dahin trotz alles Grübelns und Forschens nicht hatten finden können; und wie alles Unbegreifliche hat sich diese Deutung in der Leute Mund erhalten. Lisi sollte sich ihren Mann durch einen „Franzefuß“ erworben haben, denn Bärele hätte geschworen, nur die sollte ihn haben, die stärker im Spiele sei, als er, und merkwürdig genug, die Nähterin hatte ihn besiegt! Man sieht, wie man auch in der „Gasse“ versteht, Geschichte zu machen.

Stehe noch lange und gedeihe, du trauliches Kartenhaus! Auf ein leichtes, bald vergängliches Blatt bist du zwar gegründet worden; aber in dir waltet Demut und Tüchtigkeit und der Segen des menschlichen Daseins — die Liebe.

Zeit des aufgelösten Volkes, das seiner selbst nur durch künstliche, durch geistige Mittel Herr geblieben ist; und so erleidet alles Anschauliche darin eine gewaltsame Zersprengung.

Sie sind in wesentlich geringerem Grade als andere Volksliteratur eine Geschichtsquelle für das reale Leben des Volkes; sie sind aber eine für das geistige. Auch gegenüber diesem speziellen Fall des Orients erkennt man, welche wunderbare, heiter siegreiche Sänftigung und Vermenschlichung das Abendland — die Griechen, die Deutschen — an den Dämonen vorgenommen hat; es hat den Dämon zum Gleichnis und zum Verwandten des Menschen gemacht.

Bei den jüdischen Erfindern und Ueberlieferern ist, wie überall im Orient, zwischen dem Menschen und dem Dämon ein unendlicher Abgrund gerissen, und Weltenfremdheit zittert oder droht hinüber, herüber. So bleibt der Mensch auf sich selbst zurückgeworfen. Und wenn er sich nun, sei es aus Anlage, sei es aus Willen, den Rausch der spielenden Phantasie versagt, so sieht er sich auf das Ethische als auf seine dringendste Aufgabe hingewiesen. Und dieses ist die Grundsituation der jüdischen Geschichten. Sie enthalten eine unermüdliche Kasuistik des ethischen Problems. Nicht Erden- und Himmelsfreude, nicht Erden- und Himmelsweisheit ist ihr Klima; sondern die Not des ethischen, sittlichen Verhaltens. Tugend, Liebe, Keuschheit, Frömmigkeit, Pflicht sind ihre Themen in allen Verwandlungen; und es ist kein Zufall, daß wir unter diesen Geschichten zwei treffen, die Hebbel, der moralische Kasuist unter den deutschen Dichtern, zum Stoff genommen hat: Judith und Marianne.

Wenn man sich jüdisches Gemeinschaftsleben mit raschestem Umblick vorstellt, so fallen sogleich und zuerst zwei verschiedene, höchst charakteristische Erscheinungen auf: die erste wird von sozial-ethischen Vereinen ausgemacht — da sind Vereine zum Besuch der Kranken, zur Bestattung der Toten, zur Ausstattung der Bräute und ähnliche; die zweite ist der Ritus, dieser Hecken- und Dornenzaun, dieses dicht und schlingenvoll geknüpfte Netz. Die Volksbräuche erscheinen in ritueller Erstarrung, und nicht mehr in der mythologischen, ahnungsvollen Freiheit. Hören wir darum vom Born Judas, so sind wir anfänglich eher befremdet als vertraulich gestimmt. Eher als an einen quillenden Brunnen denken wir — an das Wasser, das der zornwütige Moses aus dem Felsen schlug, und an die Ströme Babels, an denen die Trauerweiden ihre Aeste niedersinken lassen. Aber danach sehen wir doch Elieser am Brunnen warten, und Jakob wälzt den Stein von der Tränke: der Born Judas quoll auch einmal aus der Erde, aus dem Leben selbst. Nicht immer hat die Poesie sich nur verstohlen und wider Willen in diesem Volk zu Hause gefühlt, nicht immer nur Magddienste verrichtet. Die Probe, ob auch in dieser späten Zeit erklingen kann, was in der frühen erklang, wäre dadurch zu machen, daß bin Gorions Geschichten, für einen Groschen auf Zeitungspapier gedruckt, ohne Parallelen und Lesarten, ihren Flug versuchten.

Eines jedenfalls sollten sie für Freund und Feind ins klare bringen: nämlich, wie das Jüdische eigentlich aussieht, und daß es nichts mit dem über einer kernleeren Zelle aufgebauten, spitzigen, überbeweglichen, durch falsche Formen der Anpassung schnellwüchsig gemachten Wesen zu tun hat, das heute von Freund und Feind, oft genug von den Juden selbst, für das Jüdische gehalten wird.

Rundschau.

Der neue Geist.

Der neue Geist in Oesterreich hat nicht nur schon die Straße, das Volk, die Politik, sondern auch bereits die „Kunst“ ergriffen. Von dieses „christlich-germanischen“, im „Geblüte und Gemüte“ beruhenden Geistes einen Hauch möge man aus den Bekenntnissen zweier seiner gleichgestimmter Kinder verspüren:

„Ein Oesterreicher, der als treuer Sohn seiner Heimat durch Geblüt und Gemüt innigst mit ihr verbunden, bewußt und unbewußt österreichisches Fühlen und Denken zum Ausdrucke bringt, ein Deutschösterreicher, der das christlich-germanische Schönheitsideal im Herzen trägt, das Einzige, das in diesem Hause Geltung finden kann, welches nicht nur die erste österreichische Bühne ist, sondern auch den Ruf der ersten österreichischen Bühne zu wahren hat, und ein lebensfroher, tatenfroher Mann, der eben darum spürt und weiß, daß nur schreiten kann, wer festen Boden unter den Füßen hat, daß alle Zukunft sich auf der Vergangenheit aufbaut, daß Tradition und Leben einander ergänzen und bedingen, ein solcher Mann kann oft irren und ihm mag vieles mißlingen, doch wie sollte er je in einen unversöhnlichen Gegensatz geraten, zwischen denen, die gleich ihm, an ihrem Vaterlande Österreich hängen und gleich ihm der Kultur und dem Fortschritt dienen wollen!“

Hofrat von Millenkowicz-Morold, der neue Burgtheaterdirektor, in seiner Ansprache an die Pressevertreter.

„Als einer, der ganz außerhalb des Wettbewerbs steht, möchte ich im Namen und im Sinne vieler Österreicher dafür sprechen, daß die künftige Leitung des Burgtheaters eine österreichische, der Leiter ein Österreicher sei.“ „Das Österreichertum liegt ganz gewiß nicht nur im Geblüte, sondern auch vor allem im Gemüte. Es hat immer auch vollblütige Österreicher gegeben, die in unösterreichischem Gemüt alles Österreichische, alles Staatliche, alles Sittliche bekämpft haben, gewiß nicht aus bösem Willen, aber aus Mangel an voller Einsicht und sittlicher Kraft.“ „Das Burgtheater ist und war immer nur groß durch diesen staatspädagogischen Geist und wird auch in Zukunft nur groß sein durch Festhalten oder Wiederaufnehmen dieser allerösterreichischesten Tradition. Und diese Tradition dürfte in der Hand eines österreichischen Direktors am sichersten gewahrt sein.“ „Es ist nicht gleichgültig, ob dem Österreicher von der Bühne des Kaisers die Darstellung sittlicher Kraft und Tüchtigkeit oder der Verlotterung geboten wird. All das wirkt nach dem Satz vom zureichenden Grund bis ins Unendliche, es wirkt bis in die Schützengräben, es wirkt mit bei allen Kommandos und Stäben.“ „Kaiser Josef (?) hat mit allen großen Gesetzgebern, Weisen, Künstlern und Aesthetikern die ganze Kunst, also auch vor allem die Bühne, als ein Politikum betrachtet in ihrem Zusammenhang mit dem aus dem Kaiserhof und der Nation bestehenden Staat. Das Burgtheater ist eine kaiserliche Angelegenheit, eine nationale Sache. Das Burgtheater ist in seiner Art auch eine Volksvertretung, wie das Parlamen, nämlich es ist oder soll sein eine Vertretung der österreichischen, staatlichen, nationalen, sozial-ethischen Interessen. Im Parlament sprechen die Redner, im Burgtheater die Dichter zu ihrer Nation.“

Dr. Richard von Kralik in der „Reichspost“ vom 1. April (vor Ernennung des Burgtheaterdirektors).

Das ist eine Seelenharmonie, die bereits bis zu den gleichen Formeln geht!

Der Reichskanzler über die Judenzählung.

Der Großherzoglich badische Oberrat der Israeliten hatte an die zuständigen badischen Ministerien eine Vorstellung gerichtet, in welcher er die nachteiligen Folgen der durch die Verfügung des preußischen Kriegsministeriums vom 11. Oktober 1916 veranlaßten Maßnahmen (Judenzählung im Heere) nicht nur für eine Religionspartei, sondern für das gesamte Vaterland eingehend auseinandersetzte. Diese Eingabe wurde von dem badischen Mi-

Beiträge zur Geschichte der Prager Juden.

IV.

Prager Juden und ihre Namen.

Von Dr. Simon Adler.

Auf das Hofdekret vom 27. Juli 1787 erfolgte von der Prager jüdischen Gemeindeverwaltung folgende Eingabe:

Berichtenbuch (1786—89) Nr. 168 p. 153ff.

Gubernium.

„Unterzeichnete nehmen sich die Ehrfurchtsvollste freyheit im Namen der gesamten sowohl Prager als Böhmischen Landes Judenschaft, auf das untern 23. July d. J. erflossene, die Judenschaft betrefende allerhöchste Patent, folgende Vorstellungen unterthänigst einzubringen, und zu bitten, solche an die allerhöchste Behörde um eine Declaratoriam zu begleiten und zwar:

1mo. Befehlet besagtes Patent zu Ende des § 1mi, daß jeder einen teütschen Vornamen auf lebenslänglich sich beylegen solle. Zu gänzlicher Erfüllung dieses allerhöchsten Befehls gedeutet die gesammte Judenschaft gemäß des § III solchen auf alle Juden insgemein zu extendiren jedoch mit der Bitte, womit ihnen ihren bisherigen Vornamen, welchen sie von ihrer Geburt an — haben, aus folgenden Beweggründen, solchergestalt beygelassen werden möchte, als:

a) Nachdem unter denen Juden verschiedene Vornamen üblich, welche auch in der Teutschen Sprache auszusprechen und verständlich sind: z. B. Kaufmann, Selig, Löbl, Wolf, Feiwel, Lipmann, Zandeck, Sußmann, diese Gattungen von Vornamen, führohin zwar beygelassen, jedoch, nach dem teutschen Wortklang ausgesprochen, und somit für beständig, solchergestalt, nach dem teutschen Ausspruch geschrieben werden sollen.

Unterzeichnete nehmen zum Grundsatz diesen ohnmaßgebigen Vorschlag:

Daß sich kein Vorname, weder in der christlichen Religion erklären lässet, was er in der teutschen Sprache eigentlich heiße, sondern alle Teutsche Vornamen vermutlich aus anderen Sprachen herstammen, und nur nach dem teutschen Wortklang ausgesprochen und geschrieben werden, so würde es bey jenen jüdischen Vornamen, welche sich in die teutsche Sprache nicht abändern und erklären lassen, die nähmliche Bewandnis haben, und denn allerhöchsten Patent genug getan seyn, wenn solche nach der teutschen Mundart ausgesprochen, geschrieben und nie abgeändert werden.

Der notwendige Beweggrund dieses Vorschlags aber bestehet darin:

b) Daß durch die gänzliche Abänderung, deren Vornamen hauptsächlich unter denen ihre Handelschaft mit auswärtigen Fremden betreibenden Juden eine unvermeidliche Irrung und Unordnung entstehen würde, wann ihre Correspondenz unter einem gänzlich abgeänderten Namen als ihre bisherige Firma gelautet hat, auswärts erscheinen sollte, zumalen es eine bekannte Sache ist, daß öfters eine von denen Großvorälteren in Credit gestandene Firma, der Kinder und Kindes-Kinder fortgeführet wird, welche, wann sie die Firma mit einem neuen auswärts unbekannten Namen abändern möchten eo ipso in ihrem Credit nachteilig seyn könnte, und eine gleichmäßige Unordnung, würde unter der hierständigen Judenschaft selbsten, besonders zwischen jenen, deren ihre Kinder in weit entfernten Ländern befindlich sind, entstehen, im Gegenteil aber, wann die vorige Vornamen ferners, ob schon nach der teutschen Mundart fortgeführet werden, alle Unordnung von selbst vermieden bleiben.

2do. Bittet die gesammte Judenschaft, womit ihnen erlaubt werden möchte, zwischen den Vor- und Geschlechtsnamen, wan es die Nothwendigkeit erfordert, einen zweyten Vornamen, oder Mittel Namen, ebenfalls nach der teutschen Mundart für Beständig und unabänderlich führen zu dürfen.

Die Ursache dieser Bitte besteht darinnen:

nisterium dem Reichskanzler übermittelt. Der Reichskanzler benachrichtigte mit Schreiben vom 26. November vorigen Jahres den badischen Staatsminister des Auswärtigen vorläufig, daß er die Vorstellung des Oberrats dem Kriegsminister habe zugehen lassen und sich weitere Mitteilung vorbehalte; der Kriegsminister habe übrigens erst vor kurzem die beteiligten Stellen nachdrücklich darauf aufmerksam gemacht, daß die Erhebungen über die jüdischen Heeresangehörigen nur zur Widerlegung von Angriffen angeordnet worden seien und die jetzige Stellung der Israeliten im Heere in keiner Weise beeinträchtigen dürften. In einem weiteren Schreiben vom 4. Januar dieses Jahres hat sodann der Reichskanzler mitgeteilt, daß er die nach den Ausführungen des Oberrats in israelitischen Kreisen entstandene Verstimmung über die Sonderuntersuchung der israelitischen Militärpersonen der Etappentruppen und Behörden auf ihre Kriegsverwendungsfähigkeit unterworfen worden sind, aufrichtig beklage und sich freue, zur Kenntnis bringen zu können, daß nach den von ihm an zuständiger militärischer Stelle veranlaßten Ermittelungen die bezügliche Maßnahme einer Etappeninspektion auf einer den Absichten des Kriegsministeriums nicht entsprechenden Auslegung der kriegsministeriellen Anordnung vom 11. Oktober 1916 beruhe.

In einer Bekanntmachung zugunsten der sechsten deutschen Kriegsanleihe bemerkt der Großherzogliche Oberrat der Israeliten in seinem amtlichen Publikationsorgan: „Zum Schlusse ermahnen wir die Angehörigen der Landessynagoge, lediglich die Pflicht gegenüber dem Vaterland im Auge zu haben und nicht durch judengegnerische Strömungen und Bestrebungen sich irre machen zu lassen.“

Fliegerleutnant Frankl.

Der getaufte Fliegerleutnant Frankl, Ritter des Pour le mérite, ist am 8. April im Luftkampf gefallen.

Dr. Ludwig Zamenhof, der Erfinder des Esperanto gestorben.

Der Erfinder des Esperanto Dr. Ludwig Zamenhof ist am 14. April in Warschau gestorben. Der Augenarzt Dr. Zamenhof, der aus Bialystok stammte, wurde dort als Sohn eines jüdischen Religionslehrers geboren. Schon in seiner Jugend kam er infolge der in seiner Heimatstadt herrschenden Sprachverschiedenheit (es werden in Bialystok die polnische, lettische, russische und jiddische Sprache gesprochen) auf den Gedanken, eine Einheitssprache zu schaffen, die Weltverkehrssprache werden solle. Er schuf dann das Esperanto, das eine unvergleichlich größere Verbreitung als z. B. das Volapük erlangte und in tausenden Esperantogruppen auf der ganzen Welt gelehrt wurde. Zamenhof wurde durch diese Erfindung weltberühmt und erhielt verschiedene Auszeichnungen, darunter auch eine vom Papst. Dr. Zamenhof ist gleichwohl Zeit seines Lebens ein treuer und bewußter Jude geblieben. Als ein kleiner Beleg für die Verbreitung des Esperanto sei angeführt, daß es früher in Dresden auch Schutzleute gab, an denen ein Streifen an der Uniform anzeigte, daß sie Esperanto sprechen (wie andere Schutzleute Französisch oder Englisch). Auf das Problem der künstlichen Sprache, die niemals eine natürliche ersetzen kann — wie ja auch das Esperanto von keinen Menschen als ausschließliche Verkehrssprache gebraucht wird — an dieser Stelle einzugehen, erübrigt sich wohl.

Juden wird nichts verkauft.

Das jüdische Korrespondenzbureau im Haag meldet: Viele Lebensmittelgeschäfte im Londoner Eeast End und Umgebung tragen seit einiger Zeit die Aufschrift „Juden wird nichts verkauft!“ Jüdische Frauen werden immer häufiger aus den Reihen der Personen gestoßen, die sich vor den Geschäften aufstellen; dringen sie doch bis zum Verkäufer durch, dann erhalten sie statt der erbetenen Waren oft nur Beschimpfungen. Der „Board of Deputies“ macht keine Miene, eine kräftige Aktion gegen diese Hetze einzuleiten. Da die Behörden nicht eingreifen und die Lebensmittelnot steigt, wird die Lage der East End-Juden immer trauriger.

Das englische Asylrecht von heute.

Im englischen Oberhaus hat Lord Sheffield den Kriegsminister interpelliert über die Verweigerung des Reisepasses nach Amerika für einen russischen Juden, der amerikanisches Bürgerrecht besaß und kurz vor dem Krieg in Geschäftssachen nach London gekommen war. Er forderte, die „Defence of Reals Acts“ möchte nicht in einer Weise gehandhabt werden, die die bürgerliche Freiheit ernstlich gefährdet. Der Kriegsminister antwortete, daß das Ministerium den russischen Untertanen die Erlaubnis, das Land zu verlassen verweigere und das im Allgemeinen, damit die Russen ihrer Militärpflicht nachkommen. Er erklärte, daß der von Sheffield erwähnte Jude um das amerikanische Bürgerrecht zwar schon angesucht, dasselbe jedoch noch nicht erhalten habe.

Die Warschauer Juden.

Zur Verteilung der Mazzothkarten ist durch die Hausverwalter eine Zählung der hiesigen Juden vorgenommen worden, die ergab, daß gegenwärtig in Warschau 357.000 Juden wohnen. Im vorigen Jahre betrug ihre Zahl 350.000. Daraus ergibt sich, daß sich die hiesige jüdische Einwohnerschaft um 7000 Seelen vergrößert hat. Gegenüber der Tatsache, daß die Gesamteinwohnerzahl in Warschau sich um etwa 100.000 verringert hat, ist der Zuwachs an Juden charakteristisch und beachtenswert.

Es ist nähmlich unter den Juden eine von Alters her übliche Einführung, daß bey jeder Familie auf das gesehen wird, das Groß Vaters oder Vaters Namen nicht ausstirbt; dahero der nach kommenden Jugend, in jeder Familie der Name des Großvaters beygelegt wird und zur Unterscheidung deren Familien und ihrer Nachkommenschaft ein jeder Sohn seines Vaters Vornamen zu seynem Beynamen führt; z. B. der Vater heißt Simon und seine Söhne haben die Vornamen, einer Isack, und der andere Jacob, so nennen sich die Söhne Isack Simon und Jacob Simon, und derenselbe Söhne als die Einickeln des Simon führen widerum den Beynamen Isack oder Jacob.

Eine gleiche Bewandniß würde es zwischen nur einem Vornamen und einem in der ganzen Familie einführenden Geschlechts Namen gewinnen, wann nähmlich mehrere Familien-Zweige einen gleichen Vornamen und einen gleichen Geschlechtsnamen haben möchten, wodurch in denen Post-Briefen, und mit solchen einlangenden Wechselbriefen, nicht minder bey allen gerichtlichen Handlungen und in der Contributionalrepartition die größten Irrungen entstehen könnten, welche im Gegenteil durch die vorberührte bey der Judenschaft bereits eingeführte Mittel-Namen von selben sich behöben.

3o. Betrefend der Geschlechtsnamen: so bitten Unterzeichnete womit jenen Familen, welche schon von vielen Generationen her einen unabgeänderten Geschlecht Namen führen, solcher fernerhin unabänderlich in der teutschen Aussprache und Schreibart beygelassen werden möge; worunter auch jene Familien begriffen seyn sollen, welche von jeher einen Geschlechts Namen eines Orts oder Stadt z. B. David Wiener, Jacob Neustädtle, unabänderlich geführt haben; folglich hätten nur die fliehenden Familien auf dem glatten Lande, die nicht beständig an einem Orte domiciliren und ihre Beynamen jedesmal nach dem Orte, wohin sie gezogen sind, abgeändert haben, von solchen Ortsnamen abzugehen, und neue unabänderliche Geschlechts-Namen für beständig anzunehmen, welches sich auch von solchen Familien, von selbst versteht, welche bisher entweder gar keinen, oder einen öfters abgeänderten Geschlechts-Namen geführet haben.

Ferneres sollen die Söhne, selbte mögen ledig oder verheurathet seyn, den Geschlechts-Namen ihres Vaters führen, wan auch der Vater auf dem Lande und die Söhne in Prag domiciliren und so vice versa wann der Vater in Prag und die Söhne auf dem Lande verheurathet wären.

Und da sich auch Fälle vorfinden werden, wo der Vater mit Hinterlassung einiger theils verheuratheten, theils noch ledigen Kindern, gestorben ist, so solle allen diesen Kindern ein gleicher Geschlechts Namen, beygeleget werden, gleich wie sie solchen, wenn der Vater noch im Leben wäre von demselben hätten annehmen müssen.

4to. Befiehlet, das Eingangs berührte allerhöchste Patent, daß ein jeder Hausvater, den für seine ganze Familie und eine jede einzelne Person den für sich angenommenen Vor- und Geschlechts-Namen, an den hierzu bestimmten Ort in teutscher Sprache mittelst eines Zeugniß Zettels, schriftlich einbringen solle, zu wessen desto richtigerer und gleichlauthenden Befolgung, Unterzeichnete der Vorhabens sind, solche Zeugniß Zetteln in gedruckten Formularien an die gesammte Judenschaft vertheilen zu lassen, wovon selbte ein Formular anmit unterthänigist anbiegen; und weilen bis zur Einlangung der diesfälligen höchsten Entschlüssung auch wegen Weitschichtigkeit des Landes eine Zeit vergehen werde; so bitten Endes bezeichnete, daß wann dieses Geschäft angeordneter massen bis letzten Novembris a. c. nicht bewerkstelligt werden könnte, womit niemand in die ausgemessene Strafen verfallen möge und gnädigst zu bewilligen, die dißfälligen Formularien indessen drucken lassen zu dürfen.

3. Oktris 1787.

übg. 15. Octob. 1787.“

Vom jüdischen Nationalfonds.

Die Spendeneinkünfte des J. N. F. im Monate März betragen Mk. 82.465 und verteilen sich auf folgende Länder: Nordamerika Mk. 24.553, Oesterreich Mk. 23.601, österreichisches besetztes Gebiet Mk. 2412, Deutschland Mk. 14.124, deutsches besetztes Gebiet Mk. 1777, Holland Mk. 3195, Rußland Mk. 2550, Ungarn Mk. 2424, Schweiz Mk. 1675, England Mk. 1250, Südslavische Länder Mk. 951, Süd-Afrika Mk. 688, Schweden Mk. 659, Belgien Mk. 655, Dänemark Mk. 586, Australien Mk. 510, Griechenland Mk. 478, Aegypten Mk. 107, Frankreich, Italien und andere Länder Mk. 270.

Die Einnahmen des ersten Vierteljahres 1917 beliefen sich auf insgesamt Mk. 208.270, gegen Mk. 100.105 im ersten Vierteljahr 1916.

Lokale Chronik.

Die Zahl der jüdischen Flüchtlinge in Böhmen.

In Böhmen befinden sich insgesamt 140.000 Kriegsflüchtlinge. Hievon sind mehr als die Hälfte, zirka **80.000 Juden**, an zweiter Stelle stehen die Italiener: 17 000, dann kommen die Polen: 15 000 und die Ruthenen: 12.000. Der Rest verteilt sich auf Kroaten, Slovenen, Rumänen und Deutsche.

Jüdischer Volksverein „Zion" in Prag.

Die in der vorletzten Nummer ausgewiesenen Spenden sind für die jüdischen Flüchtlinge gesammelt worden.

Verlobung.

Fräulein Irma Spitz, Präsidentin des Zionistischen Mädchenbundes Mirjam in Brünn hat sich mit Herrn Paul Engländer, Mitglied des Jüdischen Turnvereines Makkabi, Prag verlobt.

Kriegsauszeichnungen.

Dem Lt. Paul Sonnenschein wurde als dritte Auszeichnung das Signum laudis mit den Schwertern verliehen. — Fähnr. Karl. Eisner, Beamter der k. k. priv. Riunione Adriatica di Sicurta, erhielt als zweite Kriegsauszeichnung die Silberne Tapferkeitsmedaille 1. Klasse und wurde zum Leutnant ernannt. — Dem Dr. Ada Lurie, Assistent-Arzt eines Ldst.-Baons., wurde das Signum laudis mit den Schwertern verliehen. — Lt. Franz Soyka aus Karolinenthal erhielt als dritte Kriegsauszeichnung das Signum laudis.

Sterbefälle.

Nach langem schweren Leiden starb Frau Emma Upřimny, Gattin des k. k. Oberlt. Camillo Upřimny. — In Karolinenthal ist der dortige Kaufmann Herr Leopold Klinger nach kurzem Leiden verschieden. — Im 11. Lebensjahre starb Marie Ascher, Tochter des Herrn Gustav Ascher. — In Kgl. Weinberge starb im 77. Lebensjahre Fräulein Eugenie Meisel. — Im 60. Lebensjahre starb der gewesene Kaufmann Herr Gottfried Goldschmiedt. — Herr Max Reach, Sohn des Herrn Moses Reach, ist im 26. Lebensjahre gestorben.

Aus den Gemeinden.

Bystritz am Bärnstein. Hier verschied der ehemalige Kaufmann Herr Emanuel Singer.

Chlumetz. R. U. O. 1. Klasse Hugo Haas wurde mit dem Eisernen Verdienstkreuz mit der Krone ausgezeichnet.

Freiheit. Dr. Hugo Nettl, praktischer Arzt, erhielt als zweite Kriegsauszeichnung das Signum laudis.

Karlsbad. Im 48. Lebensjahre starb Frau Berta Bergmann geb. Löwenbein.

Hořowitz. Im 90. Lebensjahre starb Herr Karl Süßland in Erpet, gewesener Kaufmann.

Hrdlořez. Lt. Leo Freund, Sohn des Herrn Theodor Freund, erhielt als zweite Kriegsauszeichnung das Signum laudis mit den Schwertern.

Königgrätz. Dr. Richard Aninger, Besitzer der Ersten Königgrätzer Baumwollspinnerei, wurde zum Leutnant ernannt. Er erhielt die Bronzene und zweimal die Silberne Tapferkeitsmedaille 1. Klasse.

Linz. Herr Rabb. Dr. Mark eröffnete am 1. April l. J. mit dem Vortrage „Die jüdische Sagenliteratur" den angekündigten Vortragszyklus über populärwissenschaftliche Themen aus allen jüdischen Stoffgebieten. Der Redner wies an Hand treffender Beispiele die Parallele nach, die zwischen der Faustdichtung und dem jüdischen Sagenkreise vorherrschend ist. Seine geistvollen Ausführungen fanden ungeteilten Beifall bei dem zahlreich erschienenen Auditorium.

Nachod. Fähnr. JUC. Kurt Fleischner wurde zum Leutnant ernannt.

Neudek. Fräulein Mela Schulz, Tochter des verstorbenen Herrn Leopold Schulz, hat sich mit Herrn Anton Schulz, Sohn des Wilhelm Schulz, Fabrikanten in Graslitz, verlobt.

Mies. Die zionistischen jungen Mädchen von Mies veranstalteten am Montag, den 9. d. M. eine Theatervorstellung, die einen sehr gelungenen Verlauf nahm. Bei dieser Gelegenheit wurde 100 Kronen an freiwilligen Spenden für das Palästina-Hilfswerk gesammelt.

Pilsen. Jacques Steiner, Mitchef der Fa. Brüder Steiner, wurde mit dem Eisernen Kreuz ausgezeichnet.

Seidlitz. Hier verschied Herr Karl Platovsky, Reisender der Firma Siegmund Federer, Prag, im 31. Lebensjahre.

Tetschen a. E. Fräulein Franzi Konirsch hat sich mit Herrn Karl Lederer aus Wien verlobt.

Türmitz. Frl. Else Steiner, Tochter des Herrn Hermann Steiner, hat sich mit Herrn Karl Zeimer verlobt.

Winařitz. Frl. Frieda Abeles hat sich mit Herrn Arthur Jochowitz aus Bodenbach verlobt.

קרן קימת לישראל

Jüdischer Nationalfond.

„Zionistischer Distriktsverband für Böhmen" (Nationalfond) in Prag.

An diese Adresse — ohne Angabe der Gasse etc. — sind sämtliche Korrespondenzen in allen Nationalfondsangelegenheiten zu richten.

Geldsendungen an dieselbe Adresse. Postsparkassa-Konto Nr. 94.581. Erlagscheine stehen zur **Verfügung.**

In dieser Rubrik werden nur jene Spenden ausgewiesen, welche über unser Postsparkassen-Konto eingegangen sind.

Geldeingang für den JNF. und verwandte Zwecke.

Vom 7. bis 14. April 1917 aus:

Polen	K	2191.30
Innerösterreich	„	1244.36
Mähren-Schlesien	„	1186.65
Aus dem Felde	„	983.30
Galizien	„	739.92
Böhmen	„	35.—
Südslavische Länder	„	—.—
Bukowina	„	—.—
Summe	K	6375.53
N.-F.-Spenden	„	6291.53
Diverse andere Spenden	„	84.—
Summe der NF.-Spenden im Jahre 1917	K	90.076.88
Auf K 260.000, welche wir im Jahre 1917 erreichen wollen, fehlen somit noch	K	169.923.12

Eingang vom 9. April bis 15. April 1917.

Allgemeine Spenden.

Prag: Frau Marie Kohn statt Jahrzeitleicht 2.—
Max Hoffmann, Thoraspende 1.—
Max Hoffmann dankt Frl. Olly Lederer 1.—
Reichenberg: Zionistischer Volksverein „Theodor Herzl" anläßlich der vorjährigen Chanuka-Feier als Reingewinn 28.60

Zusammen K 32.60

Goldenes Buch.

Aus dem Felde: F. F. anläßlich Todestages Paul Steiner 10.—, F. F. statt Blumen auf das Prager Grab von Lt. Ferda Black 10.—, Eintragung auf Namen Prof. Freud, zusammen 20.—
M. S. anläßlich Todestages Paul Steiner, Eintragung a. N. Prof. Freud 2.—

Zusammen K 22.—

Heimstätten-Spenden.

Hamburg: Franziska Lutzer stiftet 1 Jemenitenhaus a. N. ihrer gefallenen zwei Söhne Alfred Kraus u. Eugen Lutzer 1000.—

Baumspenden.

Gablonz: Jakob Altmann stiftet je 1 Oelbaum a. N. Selma Roninger u. Bruno Roninger im Gablonzer Garten 14.—
Durch Paul Singer: Dr. Alfred Braun, Frau Mathilde Braun, Liesl Braun, Walter Braun stiften 4 Oelbäume a. N. Leopold Herrmann s. A. im Gablonzer Garten 28.—
Hamburg: Franziska Lutzer im Namen ihres gefallenen Sohnes Eugen Lutzer a. N. seines seligen Vaters Wilhelm Lutzer 1 Hain 700.—
Prag: Der erste Hebräischkurs des Mädchenklubs (Grete Obernik, Martha Clay, Dr. Lola Schanzer, Irma Pollak, Nelly Thieberger, Malwa Bondy, Olga Ohrenstein) spendet aus Freude über das Wiedersehen mit seinem Lehrer Oberlt. Hugo Bergmann 1 Baum a. d. N. im Dr. Robert Weltsch-Garten 7.—
Prag: Familie Sofie Bondy stiftet statt Jahrzeitlicht 1 Baum a. N. Bernhard Bondy s. A.; dieselbe dankt Dr. Felix Kornfeld f. erwiesene Gefälligkeit u. stiftet 1 Baum a. d. Namen, beide im Alfred Kraus-Garten 14.—
Přibram: Durch Herrn Dr. Felix Kornfeld: Paula u. Siegfried Pollak stiften 1 Oelbaum anl. der glücklichen Operation ihres Neffen Erwin Arnstein auf dessen Namen im Makkabi-Garten 7.—

Zusammen K 770.—

Sammelbüchsen.

Gablonz: Durch Herrn Paul Singer: 2794 A. Roninger K 3.74, 2800 Emma Lederer K —.20, 6577 Tempel K 4.84, 6576 H. O. Jewnin K 2.26, 6578 Ludwig Hojtasch K 2.40, 6579 Rabb. Dr. Baneth K 5.27, 6581 Julius Wollner K 5.20, 86201 Kalman Grüner K 2.—, 86202 Abraham Strich K 14.—, 36205 Charlotte Protter K 2.—, 86211 Café Pick — 2.55, 89941 J. Penhas K 2.85, 89944 M. D. Urabin K 4.—, 89945 Dr. Alfred Braun K 8.84, 89951 Isidor Unger K 3.—, 89955 Frieda Duschak K 3.50, 95167 Paul Singer 16./12. K 8.50, Paul Singer 11./4. K 7.20, 95168 Adele Eisner K 1.62, 95169 Norbert Neiger K —.12. 86206 Jakob Altmann K 13.—, 89937 Leopold Popper K 2.—, 95171 S. Dickstein K —.60, 1862 Moses Halberstadt K 10.—, 89941 Karl Singer K 50.—, zus 110.19
Saaz: 6545 Karl Herrmann 5.50

Zusammen K 115.69

Gesamtsumme Jüdischer Nationalfond K 1940.29

Palästina-Hilfswerk.

Gablonz: Paul Singer, Jahrzeitspende 5.—
Hamburg: Franziska Lutzer statt eines Partezettels für Eugen Lutzer 75.—
Hostomitz: Dr. Eman. Sachs 5.—
Marienbad: Willy Schwager 2.—
Prag: Ign. Karpeles 6.—, Alfred Ernst Wiener 5.—, Else Baum 3.—, Marie Lampl 2.—, Siegfried Kreitner 10.—, Spieltisch Basch & Co., 10.—, zusammen 36.—
Reichenberg: Therese Glückauf 4 4.—

Zusammen K 127.—

Hebr. Schulwerk.

Trautenau: Rudolf Goldmann 3.—

Zentralfond.

Aus dem Felde: Dr. Emil Margulies per April 15.—
Dux: Ernst u. Alfred Freud per April 5.—
Teplitz-Schönau: Durch Herrn Ernst Bechert, per März: Dr. Arthur Scheuer 10.—, Max Abeles 10.—, Ign. Kohn 20.—, Elisabeth Perutz 20.—, Adolf Kann 5.—, Ernst u. Robert Bechert 50.—, Adolf Maier 5.—, Rudolf Perutz 20.—, Adolf Laufer 5.—, Ing. Buchwald 10.—, Lazi Rosenberger 3.—, Siegmund Felix 5.—, Gustav Kann 4.—, Julius Frischmann 5.—, Adolf Ehrlich 10.—, Ludwig Steiner 20.—, Fabrikant Robert Hahn 10.—, Julius Hahn 10.—, zusammen 227.—

Zusammen K 247.—

Außerordentlicher Kriegsbeitrag.

Aus dem Felde: Dr. Emil Margulies per April 5.—
Braunau: Lt. Dr. F. A. Bruck per April 3.—
Dux: Dr. Albert Fischl per April 2.—
Gablonz: Zion. Volksverein „Theodor Herzl" per April 2.—
Kielce: Oberlt. Leopold Selig per April 5.—
Komotau: Dr. Hermann Hirsch, März, April 6.—
Pilsen: Dr. Friedrich Eidlitz per April 5.—
Prag: Albert Bobasch per April 5.—
Bernard Rothenstein per April 2.—
Malva Bondy per April 2.—

Zusammen K 37.—

Teplitz-Schönau: Frau Elisabeth Perutz spendete K 100.— von denen K 50.— für die Kriegshilfe Zion u. K 50.— für die galizischen Waisenkinder bestimmt sind und diesen Zwecken auch zugeführt wurden.

Spezifikation der vom Frl. Dr. Lola Schanzer geleerten Büchsen.

A31094 Dr. Hch. Kollinsky (Eintr. f. Vaters) K 14.54, 89959 Pinkusfeld K —.57, Wilhelm Schick K 4.72 (86218), A13033 Selig K 2.03, 95731 Prof. Wertheimer K 8.—, A31198 Ida Wollner K 1.—, zus. K 30.86 in „Selbstwehr" Nr. 13 undetailliert ausgewiesen.

Spezifikation der vom Frl. Martha Epstein, Krumau, geleerten Büchsen.

A. Schwelb 2.67, D. Treulich 2.—, R. Pick 1.—, M. Žalud 3.—, Martha Epstein 8.—, Lotto Ornstein 1.78, J. Lederer 1.23, Peničzek 2.20, Hedwig Kohn 4.60, Magda Klinger 3.66, Dr. Hirsch 1.—, Dir. Klauber 3.—. Dir. Kobias 8.08, Jenny Fischer 2.56, M. Metzl 3.—, zus. 47.78

Spezifikation der in Nr. 15 der „Selbstwehr" ausgewiesenen Büchsen.

41328 Karl Resek K 2.20, Viktor Pollak K 4.—, A31176 Paul Drucker K 1.—, A31233 Schubert K 2.56, 76273 S. Feingold K 3.08, OU6813 Kath. Wimmer K 1.32, zusammen K 14.16

1917 Wochenkalender 5677

	April	Nissan Ijar	Sidra	Haftora
Samstag	21.	29.	שמיני	ויאמר לו Sabbatende: 8 Uhr 50
Sonntag	22.	30.		
Montag	23.	1.		
Dienstag	24.	2.		
Mittwoch	25.	3.		
Donnerstag	26.	4.		
Freitag	27.	5.		Sabbatanfang 8 Uhr 30

Theater-Repertoire.

Neues deutsches Theater in Prag.

Freitag, den 20. April (137–2) Figaros Hochzeit. — Samstag, den 21. April (139—3) Zum erstenmal: Neues Leben. — Sonntag, den 22. April 2 Uhr (Arbeitervorst.) Thoma Einakter. Abends (Abonn. aufgeh.) Lucile Marcell: Tannhäuser. — Montag, den 23. April (140—4) Neues Leben.

Kgl. deutsches Landestheater in Prag.

Freitag, den 20. April Kammerspiele. Zum erstenmal: Totentanz. — Samstag, den 21. April Kammerspiele. Totentanz. — Sonntag, den 22. April 2 Uhr Walzertraum. Abends (Volkst. Vorst.) Die goldene Eva.

Královské české zemské a Národní Divadlo v Praze.

Freitag, den 20. April »Mignon«. — Samstag, den 21. April nachm. 3 Uhr »Šárka«. Abend »Noc na Karlštejně«. — Sonntag, den 22. April, vorm. 11 Uhr Koncert Kubelíkův. Nachm. $^1/_2$3 Uhr »Cypriena. Abend »Rusalka«. — Montag, den 23. April Abend »Zuzančino tajemství« — »Tvrdé palice.«

Městské divadlo Král. Vinohradů.

Freitag, den 20. April, Don Juan. — Samstag, den 21. April, nachm. Parišiana. Nachm. Manon-Lescaut. — Sonntag, 22. April. Nachm. »U tří děvčátek.« Abend »Královská láska.« — Montag, den 23. April. Dcery viny. Premiera.

Herausgeber: **Dr. Emil Margulies.**
Verantwortlicher Redakteur: **Abraham Kohane.**
Druck von **D. Kuh** in Prag.

Das jüdische Prag

Eine Sammelschrift

Herausgegeben von der Redaktion der „Selbstwehr", Unabhängige jüdische Wochenschrift in Prag II., Tuchmachergasse 34.

Einfache Ausgabe K 2.80, mit Porto K 3.—. Vorzugsausgabe K 4.50, mit Porto K 4.80.

Weitere Urteile der Presse:



Prag, diese „ewige Stadt" besitzt seine eigene ungewöhnliche Physiognomie, welche es von allen anderen von Juden bewohnten Kulturzentren unterscheidet. Prag lebt nicht bloß von der Geschichte und von der Tradition; seit Jahren beginnt dort ein neues schöpferisches jüdisches Leben zu sprießen. Es ist ein mächtiges Geisteszentrum, welches den dort weilenden Völkern ein eigenartiges Gepräge verleiht und an die Peripherie neue, schöpferische Elemente aussendet. Wer kennt nicht die Gestalt des würdigen Rabbi Löw von Prag, welche unlängst Max Brod in seinem Roman „Tycho Brahes Weg zu Gott" mit einer geradezu genialen Intuition neu zum Leben rief? Wer kennt nicht die Märtyrergeschichte der Juden in dieser Stadt? Wem sind nicht zumindest die alten jüdischen Prager Legenden bekannt? Hier fand zum erstenmal Martin Buber mit seinen Ideen einen würdigen Empfang und einen lebendigen Widerhall. Hier leben und schaffen gewaltige zionistische Kräfte, erstklassige Künstler, Dichter und Literaten. Und die ungewöhnliche, geradezu sprichwörtliche geistige Regsamkeit der Juden verleiht der ganzen Stadt eine besondere Färbung, so daß es unmöglich ist, vollkommen die Grenze festzusetzen, bis wohin die jüdische Seele reicht und wo der europäische Geist zu schaffen beginnt: der Judaismus und der Europäismus verschmelzen sich hier gewissermaßen und bilden eine ungewöhnlich farbige, einzigartige Mosaik. Es ist sohin nicht zu verwundern, daß die Redaktion der auch außerhalb Prags bekannten national-jüdischen Wochenschrift „Selbstwehr" diese eigentümliche Erscheinung des jüdischen Prags und seiner Elemente in rein objektiver Form zum Ausdruck zu bringen versuchte, indem sie eine Sammelschrift herausgab, welche für eine künftige Monographie über Prag einen hervorragenden Wert haben kann. Es ist schwer, einfach ein Bild dieser Sammelschrift mit Rücksicht auf die dort verstreuten heterogenen Elemente und mit Rücksicht auf den Geist, von welchem sie durchtränkt ist, zu geben. Mit begeisterten Worten begrüßt M. Buber seine Prager Freunde, indem er an die schöne Legende vom Golem anknüpft. Weiter spricht hier der bekannte Freund der zionistischen Idee Dr. Alfons Paquet (der Autor des schönen, empfehlenswerten Buches „In Palästina". Eugen Diederichs, Jena 1916), der Vizepräsident des österreichischen Abgeordnetenhauses E. Pernerstorfer, der Kritiker und Dramendichter H. Bahr, nach dessen Ansicht Prag ein Unikum unter den Städten und die Prager Juden ein Unikum in der jüdischen Welt sind.

Ueber Prag äußern sich weiterhin der Dichter Ehrenstein, Nathan Birnbaum und Theodor Herzl, wohl weniger enthusiastisch als die anderen, doch nicht minder zutreffend. Weitere Teile bringen Essays und Artikel Brods, Stössingers, Weltschs, Lemms und vieler anderer über das Thema „Ethik und Gesellschaft", die Lyrik repräsentieren so bedeutende Dichter, wie Werfel, Pick, Salus, Březina, Machar, (Březinas „Die Erbauer des Tempels" und Machars „Ein Jude wandelt zwischen den Trümmern des Forum Romanum" gehören zweifellos unter die Meisterwerke lyrischer Poesie. Vrchlickys und Zeyers kleine von jüdischen Motiven inspirierte Verse sind voll Majestät und religiösen Gefühles.) Die epische Kunst ist durch so hervorragende Künstler, wie Kafka, Baum und Fuchs vertreten. Außerdem finden wir hier Notizen über Prager Maler und Dichter, Artikel über die Vergangenheit Prager Juden, über jüdische Archive, den Zionismus und schließlich über die jüdischen Flüchtlingsschulen in Prag. Infolge Plantzmangels mußte die Redaktion der „Selbstwehr" viele Artikel unberücksichtigt lassen, weswegen sie eine besondere Nummer ihrer Zeitschrift als Ergänzungsheft der gegenwärtigen Ausgabe („Das jüdische Prag", Ergänzungsheft 5./I. 1917) herausgab.

Es muß hervorgehoben werden, daß der künstlerische Teil der Sammelschrift, welche Photographien alter Prager Baudenkmäler sowie eine Reihe von Reproduktionen bedeutender Maler und Bildhauer (Lilien, Oppenheimer, Prof. Saloun, Struck u. a.) bringt, auf der Höhe seiner Ausgabe steht und kühn die Konkurrenz ähnlicher ausländischer Albums aushalten kann. Es wäre zu wünschen, daß auch andere große jüdische Zentren auf diese oder eine ähnliche Weise monographisch bearbeitet werden. Die besprochene Sammelschrift ist jedenfalls in dieser Richtung ein wertvoller Wegweiser.

Julian Rottersmann,
in der Monatsschrift für die jüdische Jugend „Moriah",
(polnisch).